

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

237 (11.10.1915)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 76 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 66 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalanzeige billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wed & Cie., Karlsruhe.

Der Eindruck des dänischen Parteitag.

Von Wilhelm Janison.

Der Parteitag der dänischen Sozialdemokratie, der Ende September in Aarhus stattfand, hat in Skandinavien im Allgemeinen, besonders aber in der dänischen Parteiengenossenschaft, große Zustimmung gefunden. Die Diskussion des Geschäftsberichts, vor allem ihr Endergebnis, die mit großer Mehrheit erfolgte Abweisung des beantragten Labelsnotums, wird allgemein als Beweis dafür angesehen, daß die Partei eine solche der „realen Arbeiterpolitik“ ist und engültig alle doktrinaire Sektiererei ablehnt. Noch auf dem vorigen Kongress wurde mit Mehrheit der Verkehr mit dem König unterjagt, die „Sofgängererei“ also in Abt und Bann getan. Derartige Gelegenheitsbeschlüsse erweisen sich in der Praxis oft genug als unbrauchbar, weil sie lediglich auf der Doktrin, nicht auf den Bedürfnissen der praktischen Politik beruhen. Selbstverständlich konnten die sozialdemokratischen Abgeordneten der gemeinsamenfeier der neuen demokratischen Verfassung des Landes durch Reichstag und König nicht fernbleiben, nur weil diese Feier vom König in seinem Schloße arrangiert war. Zu gleicher Stunde fanden im ganzen Lande Volkstreffen statt, um den Sieg der Demokratie über die Reaktion zu feiern. Wenn der Träger der Krone, der der Verfassungsreform keinerlei Widerstand bereitet hätte, nun ihre glückliche Durchführung mitten im Weltkriege durch ein Fest der gesetzgebenden Institutionen begrüßen wollte, so würden die Volksmassen ein Fernbleiben der sozialdemokratischen Abgeordneten nicht verstanden haben. Eine solche Demonstration wäre ohne Inhalt gewesen und würde höchstens der Populärisierung des Königs gedient haben. Man kann nicht gegen einen König demonstrieren, der die verfassungsmäßigen Rechte aller Volksklassen gleich hoch geachtet und der parlamentarischen Lage entsprechend der Sozialdemokratie die Uebernahme der Regierung angeboten hatte, um die Verfassungsreform zu lösen. Der Beschluß des vorigen Parteitages konnte aus diesen Gründen von der Fraktion nicht eingehalten werden und sie entschloß sich kurzer Hand, ihn zu ignorieren. Der Parteitag zur Aarhus hat die Haltung der Fraktion auch in diesem Punkte gutgeheißen, und es zeugte nicht von großem Mut oder besonderer Konsequenz der Opposition, daß sie ihren Mißbilligungsantrag zurückzog, nachdem die von ihr eingeleitete Diskussion ihre Ausschichtslosigkeit erwiesen hatte. Nur dem entschlossenen Eingreifen des bekannten Gewerkschaftsführers Lyngsie ist es zu danken, daß die Niederlage der Opposition eine weithin sichtbare wurde. Er nahm ihren zurückgezogenen Antrag sofort auf und verlangte Abstimmung, da man nicht 1/2 Tage über eine solche Frage reden könne, ohne sie zur Entscheidung zu bringen. Mit großer Mehrheit (2/3) wurde der Antrag abgelehnt. Es wurde mit noch größerer Mehrheit der Antrag der Parteileitung angenommen, der die repräsentativen Pflichten der Sozialdemokratie in einem Staatswesen anerkennt, das durch eine demokratische Verfassung die großen Volksmassen zur Selbstbestimmung über die Geschichte des Landes aufkluft. Daß dieser Antrag der Parteileitung die prinzipielle Stellung der Sozialdemokratie wahr, bedarf bei der ungewöhnlichen Haltung unserer dänischen Parteifreunde keiner Betonung. Sie bleiben selbstverständlich Sozialdemokraten, auch wenn sie für eine Stunde mit dem König gelegentlich geselligen Verkehr pflegen.

War aber dieser Ausgang der großen Debatte ein Bekenntnis zur praktischen Realpolitik entgegen der leeren Demonstrationspolitik der Opposition, so bedeutet die Entscheidung über die Frage der Teilnahme an der Regierung nicht minder ein solches Bekenntnis. Es ist ganz und gar unzulässig, wie es der „Vorwärts“ tat, den deutschen Parteigenossen die Sache so darzustellen, als ob die Entscheidung vertagt wurde. Davon kann gar keine Rede sein. Der angenommene Antrag Staining enthält de facto die prinzipielle Zustimmung zur Teilnahme an der Regierung. Er verlangt nur, daß im aktuellen Falle nicht die Parteileitung allein darüber entscheidet, sondern der sofort einzuberufende Parteitag. Die dänische Partei kennt eben keine Sozialdemokraten auf Urlaub, sondern sie übernimmt in einer solchen Situation selbst die ganze Verantwortung für die einschlagende Taktik. Das bedingt eine Entscheidung der Gesamtpartei. Die Parteileitung wird eine solche Entscheidung gar nicht erst anrufen, solange sie selbst der Meinung sein darf, daß die parlamentarischen und sonstigen Voraussetzungen für eine Teilnahme an oder Uebernahme der Regierung durch Sozialdemokraten nicht vorhanden sind. Der Beschluß des Parteitages beruft sich im ersten Satz auf den Parteitagbeschlus von 1908 und deklariert diesen dahin, daß die Entscheidung darüber, ob die Sozialdemokratie im besonderen Falle sich an der Regierung beteiligen oder diese bilden soll, von einem dazu einzuberufenden Parteitag zu treffen ist. Prinzipiell ist also die Frage entschieden, was noch aussteht, ist selbstverständlich die Entscheidung für den künftigen Einzelfall, die nicht

von der Parteileitung allein getroffen werden darf, sondern vom Parteitage.

Auf dem gleichen realpolitischen Boden steht das Wahl- und Arbeitsprogramm, das vom Parteitage in Aarhus einstimmig angenommen wurde. In 14 Abschnitten werden hier die Forderungen der Sozialdemokratie aufgeführt, deren Lösung sofort in Angriff genommen werden soll, und, weil zur Lösung reif, auch werden kann. Ich gebe zu, es sind keine Wechsel auf eine jenseitige Zukunft, und ihre Verwirklichung bedeutet auch noch nicht die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise in Dänemark. Aber die Verwirklichung dieser Forderungen würde dennoch einen gewaltigen Aufschwung nach vorwärts darstellen. Dänemark ist schon heute das Land mit der besten allgemeinen Volksschulbildung. Und trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, stellte der Parteitag in Aarhus das Schulwesen an erster Stelle des Arbeitsprogramms der Partei. Die geforderte Verbesserung des Schulwesens soll zunächst darin bestehen, daß der Zutritt zum höheren und höchsten Unterrichtswesen durch die Volksschule ermöglicht werden soll, wenn notwendig durch öffentliche Unterstützung der Schüler. Das heißt, daß der Volksschulplan dem des höheren Schulwesens angepaßt wird, und daß nicht mehr das Einkommen der Eltern allein, sondern die Begabung des Schülers für seine Schulbildung maßgebend wird. Gewiß, das dürfte prinzipiell wohl in allen Programmen der internationalen Sozialdemokratie enthalten sein, aber unsere dänischen Genossen stellen die Frage jetzt in den Vordergrund ihrer Tagespolitik. Der Unterschied ist kaum zu verkennen.

Die Arbeiterfordernungen des Wohlprogramms sind ebenfalls solche, die durchaus aktuell und sofort lösbar sind. Auch hier steht die Erziehungsfrage im Vordergrund, indem als erste Forderung die Reform des Lehrlingsgesetzes erhoben wird. Den Lehrlingen soll eine genügende Lehre und Ausbildung gesichert werden. Darauf folgen dann alle Schutz- und Fürsorgeforderungen für die verschiedenen Berufe und schließlich die Versicherungsfragen. Das Steuerprogramm ist nicht minder wichtig, es gibt auch an, welche Steuerreformen sofort in Angriff genommen werden können. Kurz und allgemein verständlich wird die Einschränkung der indirekten Steuern und progressiven Erhöhung der Einkommen- und Vermögenssteuer gefordert, sowie Besteuerung des Grundbesitzes, der baldigt einer neuen Einschätzung unterzogen werden soll. Dadurch sollen auch die Kriegsgewinne der Agrarwirtschaft getroffen werden, die sich in der Erhöhung des Bodenwertes äußern. Die Gemeindesteuern sollen so reorganisiert werden, daß ein Ausgleich zwischen den Gemeinden geschaffen wird, und der Staat soll erhöhte Zuschüsse zum Fürsorge- und Schulwesen zahlen.

Das sind natürlich alles Forderungen einer „bürgerlichen Reformpartei“, werden die Anhänger der alten Schule sagen. Aber nicht doch! Auch die „Expropriation der Expropriateure“ wird in Dänemark nicht vergessen. Vielmehr wird die sofortige Einziehung der Lehnsgüter und der adeligen Klöster, sowie die Verstaatlichung der Dampfschiffahrt und der Monopolbetriebe verlangt. Unter den letzteren werden zunächst genannt: Zucker, Papier-, Zementfabriken und die Einfuhr von Petroleum, Kohle, Getreide usw.

Das ist also ein realpolitisches Programm, das die Politik der Partei auf bestimmte und aktuelle Gegenwartsfragen konzentriert, ohne die „Endziele“ der Sozialdemokratie zu verleugnen, sofern man überhaupt von einem engültigen Endziele reden will, was nie ganz richtig ist, weil damit doch zum Ausdruck gebracht wird, daß es auch für die Sozialdemokratie einen Punkt der Erstarrung geben kann. Ich hatte die Gelegenheit, an der kleinen, intimen Feier der 25jährigen Tätigkeit unseres alten Parteiveteranen C. C. Andersen als dänisches Oberhausmitglied am 30. September teilzunehmen. Voraberg hielt dabei eine kleine Ansprache, in der er die Radikalisierung der dänischen Sozialdemokratie feierte. Wenn man, sagte er, die Literatur und die Pressezeugnisse der Sozialdemokratie aus ihren Kinderjahren in Dänemark heute nachliest, so wird man darüber erstaunen, wie bescheiden die damaligen Forderungen der Genossen waren. „Von Jahr zu Jahr, je mehr wir in die Staats- und Gemeindegewalt einbringen, je klarer und radikaler wurden unsere Forderungen, und manche davon sind schon durchgeführt, die man einst als innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft undurchführbar wählte. Deshalb kann es nur ein Gelingen in die Gemeindegewalt und -vorstände, hinein in die Kammern des Reichstages und in die Ministerien geben. Wir sind derart mit den breiten Volksmassen in ständigem Kontakt, daß es wie bisher nur eine weibere Radikalisierung unserer Forderungen geben kann, je weiter wir in die kapitalistische Gesellschaft eindringen.“

Das ist gewiß ganz richtig, wenn man unter „Radikalisierung“ der Partei nicht die Festlegung auf gewisse, radi-

kal schillernde Doktrinen versteht, sondern eine wirkliche, konsequente Realpolitik der breiten Volksmassen will. In der dänischen Arbeiterbewegung ist der Kampfschlag so lebendig wie irgendwo sonst in der Welt, und ihre politische Taktik ist angewandter Marxismus. Dieser aber ist die Wissenschaft des pulsierenden Lebens und nicht eine Pappschachtelammlung mit Aufschriften, in der man vergilbte Rezepte für jede neue Krankheit am Volkskörper vorfindet.

Gewerkschaften und Kriegs-Invaliden-fürsorge.

Im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften hat der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Gen. Leipzig, (soeben eine Schrift *) veröffentlicht, worin er die Stellung der Gewerkschaften zur Frage der Kriegsinvalidenfürsorge behandelt und sowohl im Interesse der Kriegsinvaliden als auch im allgemeinen Arbeiterinteresse nachdrücklich die Berücksichtigung der Wünsche und Forderungen der Berufsorganisationen vertritt. Einleitend bezeichnet er die Fürsorge für die große Zahl der Unglücklichen, die im dem Kriege ihre gesunden Glieder eingebüßt haben und nach der Heilung ihrer Wunden als Krüppel in das bürgerliche Leben zurückkehren, als eine der dringendsten und schwierigsten Aufgaben, welche der Krieg dem ganzen Volke zu lösen aufgibt. Wenn es sich hierbei auch um eine Ehrenpflicht des Staates handelt, so müssen sich doch auch die Gewerkschaften, von deren Mitgliedern sich rund eine Million unter den Fahnen befinden, ihrer Pflicht der Hilfeleistung für die eigenen Mitglieder, die aus dem Krieg als Krüppel oder Invalide heimkehren werden, rechtzeitig erinnern. Sind diese doch, sobald sie die Arbeit wieder aufnehmen können, noch mehr als die übrigen Mitglieder des Schutzes der Organisation bedürftig! Die gewerkschaftliche Fürsorge für die kriegsbeschädigten muß mindestens da beginnen, wo diejenige der staatlichen Organe und der Wohltätigkeit aufhört, d. h. in dem Augenblicke, wo der geheilte Soldat seine Uniform mit dem Arbeiterrock vertauscht und dem Unternehmer wieder seine Arbeitskraft verkaufen muß. In der Erkenntnis dieser Pflicht haben die Gewerkschaften schon heute der Kriegsinvalidenfürsorge ihre volle Aufmerksamkeit gewidmet und sich tatkräftig in den Dienst der Sache gestellt. Bereits am 18. Februar hat die Generalkommission den Staatssekretär im Reichsamt des Innern ersucht, zu den Ausschüssen für Kriegsinvalidenfürsorge überall Vertreter der Unternehmerorganisationen und der Gewerkschaften hinzuzuziehen und einheitliche Grundsätze für die Zusammenziehung und die Tätigkeit der Bezirksausschüsse festzulegen und deren Durchführung zu überwachen. Der Staatssekretär hat die Berechtigung dieser Forderung anerkannt und erklärt, daß die schwierige Aufgabe einer Wiedereinrichtung der Kriegsinvaliden in die werktätige Bevölkerung ohne die verständnisvolle Mitwirkung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreise nicht zu lösen ist. Dagegen hat sich die Regierung dem weiteren Wunsche der Gewerkschaften auf sofortige Errichtung einer Zentralstelle für soziale Kriegsinvalidenfürsorge gegenüber leider ablehnend verhalten und die Schaffung der erforderlichen Organisation den Bundesregierungen übertragen, allerdings mit dem Ersuchen, überall Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeiter in die zu bildenden Ausschüsse aufzunehmen.

Von welchen Grundsätzen die Gewerkschaften sich bei ihren Bestrebungen leiten lassen, ergibt sich daraus, daß sie den Gedanken, daß man dem Kriegskrüppel keine Arbeit mehr zumuten dürfe, sondern daß der Staat, für den er sich hat krummschießen lassen, ganz für ihn zu sorgen habe, von der Hand weisen, und zwar im Interesse des Krüppels selbst. Natürlich soll der Staat für ihn sorgen, aber er soll ihn, wie Leipzig betont, nicht zur dauernden Untätigkeit verdammen, denn das wäre nicht eine Fürsorge, sondern eine Strafe. „Erst die Arbeit gibt dem Leben des Menschen einen Inhalt, läßt ihm das Dasein wertvoll erscheinen. Wenn das schon für den gesunden Menschen gilt, in wieviel höherem Maße erst für den Krüppel, der durch sein dauerndes Leiden, durch sein Krüppeltum, so leicht niedergedrückt und aller Lebensfreude beraubt wird. Es wäre daher geradezu unmensächlich gehandelt, wollte man die Kriegsbeschädigten von der Arbeit fernzuhalten. Zugleich wäre es auch unsozial, der Volkswirtschaft eine so große Zahl von Arbeitskräften zu entziehen.“ Ist auch die Wiederaufnahme der Beschäftigung an sich durchaus zu begrüßen, so kann es aber doch der Gesamtheit der Arbeiterschaft nicht gleichgültig sein, zu welchem Zeitpunkt die Kriegsinvaliden dem Erwerb wieder zugeführt werden, von wem ihnen die Arbeit vermittelt wird, zu welchen Lohn- und Arbeitsbedingungen sie beschäftigt werden sollen, ob sie als Lohnrücker gebraucht werden dürfen und bei wem sie Schutz und Hilfe suchen können, deren sie nicht nur bei der Arbeit, sondern auch zur Wahrung ihrer Interessen dem Unternehmer gegenüber bald gar sehr bedürfen wer-

*) Kriegsinvaliden und Gewerkschaften. Verlag der Generalkommission.

den. All das sind Fragen, die das unmittelbare Interesse der Gewerkschaften und aller Gewerkschaftsmitglieder aufs engste betreffen, hier liegen Aufgaben vor, die von solcher Wichtigkeit nicht nur für die Kriegsinvaliden, sondern für die gesamte Arbeiterschaft sind, daß ihre Erfüllung von keiner Gewerkschaft abgelehnt werden kann.

Bedeutenderweise ist den Gewerkschaften, die wohl die berufensten Vertreter für den größten Teil der in Betracht kommenden Kriegsbeschädigten sind, die angebotene Anteilnahme an den Fürsorgebestrebungen nicht in ausreichendem Maße gesichert worden. Wohl haben die obersten Instanzen in ihren Anweisungen mehr oder weniger dringlich nahe gelegt, überall auch Vertreter der Arbeitnehmer zu den zu bildenden Ausschüssen hinzuzuziehen, aber die Praxis hat bereits gelehrt, daß dem nicht überall entsprochen wird. In weiten Kreisen, so sagt Leipart durchaus zutreffend, hat der Krieg an der Voreingenommenheit und Feindschaft gegen die Arbeiterorganisationen noch nicht das geringste geändert, so daß man deren Mitarbeit offen oder verdeckt ablehnt. Trotzdem dürfen die Beauftragten der Gewerkschaften nicht müde werden, sich der armen Arbeitsgehilfen, die der Krieg so schwer getroffen und auf Lebenszeit gekennzeichnet hat, anzunehmen, sie müssen bestrebt sein, wie sie das von jeher getan haben, die Lebenslage der Arbeiterschaft zu heben und jede Hilfe zu leisten, die zum Schutze der Arbeiterinteressen notwendig und förderlich ist.

Wertvoll sind die Erlasse der verschiedenen Bundesregierungen, die der Schrift im Anhang beigelegt sind; sie bieten unseren praktisch tätigen Genossen, vor allem auch unseren Gemeindevertretern, wertvolle Fingerzeige für die Richtung, in der sie sich zu betätigen haben. Auch die Beschlüsse einiger Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die mit abgedruckt sind, zeigen, wie gearbeitet werden kann. Wir sind überzeugt, daß Verfasser und Herausgeber durch ihre von warmem Mitgefühl mit den kriegsverletzten Berufsgegnossen diktierte Schrift sich nicht nur um die Kriegsverletzten selbst, sondern um die gesamte Arbeiterschaft verdient gemacht haben.

Die Einführung von Milchkarton.

Wie in der Berliner Presse mitgeteilt wird, scheint die Einführung von Milchkarton bevorzustehen. Sie ist in der Tat eine bittere Notwendigkeit, denn es ist unverantwortlich, den Milchsummen noch länger dem freien Spiel der Kräfte, das heißt der Größe des Geldbeutels zu überlassen. Nicht nur, daß die Milchpreise in den meisten Großstädten kolossal in die Höhe gegangen sind, ist die Milch selbst auch vielfach knapp geworden und es hat sich daraus die einfache Tatsache ergeben, daß nur reiche Leute noch ihren notwendigen oder mehr luxuriösen Milchsummen voll befriedigen können. Da die Milch aber besonders für Kinder ein absolut notwendiges Nahrungsmittel ist, so heißt es die Volksgesundheit auf das schwerste gefährden, wenn man den Verbrauch von Milch nicht von Gesehenswegen kontingentiert. Wir haben für solche Kontingentierung der Nahrungsmittel in der Vorkriegszeit ein musterhaftes Vorbild und es ist erfreulich, daß die Regierung jetzt endlich, wenn auch reichlich spät, den Milchverbrauch auf ähnliche Art regulieren will. Dabei darf nicht eine höchst unangebrachte Gleichmächerei stattfinden. Kinderreiche Familien und wieder diejenigen mit kleinen Kindern müssen mehr Milch zugewiesen erhalten, als erwachsene Personen. Selbstverständlich müssen zugleich Höchstpreise festgesetzt werden, denn sonst bliebe dem Käufer trotz der Milchkarton noch nicht genügt zu sein, auf diesem Gebiete dem Beispiel der bayerischen Generalkommandos und einzelner Großstadtverwaltungen zu folgen. Mit der Festsetzung von Höchstpreisen muß zugleich die Möglichkeit der Enteignung von Milchviehhäusern verbunden werden. Es nützt auch nichts, etwa allein für Butter Höchstpreise festzusetzen, oder die Mutterproduktion einzuschränken, was auch deshalb bedenklich wäre, weil Fett überhaupt schon ungemein teuer geworden ist. Wir haben Erfahrungen genug, daß für eine durchgreifende Sicherung der Volksernährung bis an die letzten Produktionsstätten gegangen werden muß, wenn man überhaupt etwas erreichen will. Immerhin wäre die Einführung von Milchkarton ein soziales Interesse als ein Fortschritt zu begrüßen.

„Böse Glocken“ für die Entente.

Ueber die politische Lage urteilen die „Wesler Nachrichten“ wie folgt: Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben an mehreren Stellen die Drina, die Save und die Donau überschritten und die serbischen Vortruppen zurückgeschlagen. So böse Glocken haben der Entente schon lange nicht mehr geklungen! Innerhalb weniger Tage sind die Balkanrollen vollständig vertauscht worden. Als die Kunde von der Landung in Saloniki kam, schien es, als ob die Entente das gögkende Griechenland mitroffen und mit den vereinigten Heeren rechtzeitig in Serbien erscheinen werde, um die gestörte Vereinigung zwischen der Armee der Zentralmächte und Bulgarien zu verhindern. Statt dessen hält sich Griechenland beseitigt, der Vorstoß von Saloniki aus entbehrt dadurch der nötigen Kraft, und im Norden drängen die deutschen und österreichischen Armeen mit voller Wucht der Vereinigung mit den Bulgaren und Türken entgegen. Wenn im letzten Augenblick nicht Bulgarien für die Zentralmächte ebenso versagt, wie Griechenland für die Entente versagt hat, und wenn nicht der wenig wahrscheinliche Fall eintritt, daß Rumänien einen Flankestoß führt, so hat der Plan der Freimachung des Weges Berlin-Bagdad alle Aussicht auf Erfolg. Dann wird der verpönte deutsche Diplomatie einmal ein Kranz gewunden werden müssen. Die Hauptfrage haben freilich auch da die deutschen Armeen getan. Sie haben, ganz abgesehen von allen politischen Sympathien und Antipathien, den Generalfeldm. und Offizierkorps der Balkanstaaten, die durch zwei blutige Kriege mehr Verständnis dafür erworben hatten als die italienischen Kommanden, so sehr imponiert, daß die Könige bei ihrem Widerstand gegen die interventionistischen Politikern einen starken Rückhalt an den Armeen finden. Anstelle der Gefährdung der lebenswichtigen Stelle des Osmanenreiches tritt dann die Gefährdung der analogen Stelle des britischen Monopols: des Suezkanals. Gelingt es einer deutsch-türkischen Armee, den Suezkanal zu besetzen, so ist der große Vorteil, den die Entente bisher besaß, das Zeithaben, dahin. Wenn nicht der ganze englische und französische Besitz in Asien ins Wasser gewaschen soll, so wird es für die Entente mit einer Entscheidung in Europa plötzlich fürchtbar erlen, während sie bis jetzt besser warten konnte als die isolierten Zentralmächte.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung. Die Stadt Belgrad erobert.

Tagesbericht vom Samstag.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Vermelles schlug ein starker englischer Angriff unter großen Verlusten fehl. Bei einem östlichen deutschen Angriff wurden südwestlich des Dorfes Loos keine Fortschritte erzielt. In der Champagne griffen die Franzosen nach stundenlangem Artillerievorbereitung die Stellung östlich des Ravarin-Gebüsches an, gelangten stellenweise bis in die Gräben, wurden aber durch Gegenangriff wieder hinausgeworfen und liefen bei erheblicher blutiger Einbuße einen Offizier und 100 Mann als Gefangene in unsere Hände.

In französischen Lothringen verloren die Franzosen die vielumstrittene Höhe südlich Leinreth; 1 Offizier und 70 Mann, ein Maschinengewehr und vier Minenwerfer blieben bei uns.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Von Dünaburg bis Garbunowka (südlich von Muz) wurde die feindliche Stellung beiderseits des Dorfes in vier Kilometer Breite erkümt;

5 Offiziere, 1356 Mann

sind gefangen genommen, zwei Maschinengewehre erbeutet. In einem Gefecht bei Nefebn (südlich des Wigniew-See) wurden 139 Gefangene eingebracht. Von einer Wiederholung größerer Angriffe nahm der Feind Abstand.

Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle des Prinzen Leopold von Bayern und von Madensen.

Nördlich von Kozelitzki, sowie bei Labusch und Salsusje sind russische Vorstöße leicht abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Südwestlich von Pinsk sind die Orte Komory und Prutlanitzki im Sturm genommen; bei Wolska-Berezianaska und südwestlich von Koshuda-Wala sind Kavalleriegefechte im Gange.

Nördlich und nordwestlich von Gartzorky ist der Feind hinter den Styr zurückgeworfen. Seine Angriffe nördlich der Bahn Kowel-Kown scheiterten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Zwei Armeen, eine unter dem Generalfeldmarschall von Madensen neugebildete Heeresgruppe, haben mit ihren Hauptteilen die Save und Donau überschritten. Nachdem die deutschen Truppen der Armee des f. u. l. Generals der Infanterie von K. v. v. sich der Eigenenergie und der Höhen südöstlich von Belgrad bemächtigt hatten, gelang es der Armee, auch den größten Teil der Stadt Belgrad in die Hand der Verbündeten zu bringen. Österreichische Truppen klümmten die Ziabells und den Nordteil Belgrads, deutsche Truppen den neuen Kanal. Die Truppen sind im weiteren Vordringen durch den Südteil der Stadt.

Die Armee des Generals der Artillerie v. Gallwitz erzwang den Donauübergang an vielen Stellen an der Strecke abwärts Semendria und drängten den Feind überall nach Süden vor sich her.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht vom Sonntag.

W.W. Großes Hauptquartier, 10. Okt., vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Höhe östlich von Souchez verloren die Franzosen einige Gräben und bürsteten ein Maschinengewehr ein.

Bei Tahure in der Champagne gewannen wir von dem verlorenen Boden auf einer Frontbreite von etwa 4 Kilometer im Gegenangriff mehrere hundert Meter zurück.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 10. Okt. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 8 Uhr: Die während der letzten Nacht eingelaufenen Berichte melden, daß die deutschen Verluste in der gestern unternommenen Offensive gegen Loos und die nördlich und südlich davon gelegenen Stellungen, die augenblicklich von unseren Truppen besetzt sind, außerordentlich hoch waren. Der Sturm wurde von drei aufeinanderfolgenden, sehr dichten Wellen ausgeführt, denen in Kolonnen geordnete Abteilungen folgten. Alles wurde durch das kombinierte Feuer unserer Infanterie, Maschinengewehre und Artillerie niedergemacht. Nur einige Abteilungen konnten in den Schützengräben, die wir kürzlich zwischen Loos und der Straße Lens-Bethune erobert hatten, Fuß fassen. Andere lokale, gleichfalls heftige und wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen südöstlich Neuville-St. Vaast wurden gleichfalls zurückgeworfen. Alle unsere Fortschritte der letzten Tage wurden behauptet. Besonders heftige gegenseitige Kanonade im Abschnitt Nihon, sowie in den Gebieten von Quenneviers und Moutron. In der Champagne wurde ein deutscher Gegenangriff nachts unternommen und durch unser Artilleriefeuer gestoppt gehalten. Der Feind reagierte auf unsere gestrigen Fortschritte südöstlich Tahure nur durch ein heftiges Bombardement mit Anwendung erschießender und tränenregerender Granaten. Am Westende der Argonnen hielt das Eingreifen unserer Batterien die deutsche Kanonade gegen unsere Schützengräben im Abschnitt von St. Thomas an. In Lothringen gingen mehrere starke feindliche Aufklärungsabteilungen zum Angriff gegen unsere vorgeschobenen Posten im Barrotwald vor. Sie wurden völlig zurückgeschlagen. Auf der Front Reims-Verdun hatte eine von ihnen in einer unserer Stellungen erster Linie Fuß gefaßt, wurde aber wieder teilweise vertrieben. Kein beachtenswerter Zwischenfall auf der übrigen Front.

Paris, 10. Okt. Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Die Deutschen erneuerten heute vormittag ihre Angriffe gegen unsere Schützengräben vor Loos. Sie wurden in die Schützengräben zurückgeworfen, von denen sie ausgegangen waren. Im Laufe des Nachmittags heftige gegenseitige Beschüßung an der ganzen Front im Artois. Feindliche Demonstrationen mit

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Russen versuchten, die ihnen bei Garbunowka (westlich von Dünaburg) entziffenen Stellungen wieder zu nehmen; es kam zu heftigen Kämpfen, die mit dem Zurückwerfen des Feindes endigten. Nördlich der Bahn Dünaburg-Poniewiez, westlich von Illuz, wurden die feindlichen Stellungen in etwa 8 Kilometer Breite genommen.

6 Offiziere, 750 Gefangene

sind in unsere Hand. 5 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Südwestlich von Pinsk ist das Dorf Sinczycah im Sturm genommen. Die Kavalleriekämpfe bei Kuchotka-Wola, sowie in der Gegend von Kozierch dauern an.

Auf der Front zwischen Kosalowka und der Bahn Kowel-Kowno wurden mehrfache Vorstöße des Feindes abgewiesen und

383 Gefangene

eingebracht. Die Armee des Generals Grafen Bothmer schlug starke russische Angriffe nordwestlich von Tanopolz zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Stadt Belgrad

und die im Südwesten und Südosten vorgelagerten Höhen sind nach Kampf in unserem Besitz.

Auch weiter östlich wurde der Feind, wo er stand hielt, geworfen. Unsere Truppen sind im weiteren Vordringen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Bericht vom Samstag.

Wien, 9. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind setzte gestern seine Angriffe gegen unsere galizische und woiwodsche Front mit starken Kräften erfolglos fort. In Dnagalin führte er seine Sturmtruppen gegen unsere Stellungen südlich von Lutsk und bei Burbanof weiter. Er wurde überall zurückgeschlagen. Westlich von Budzocz jagte unser Artilleriefeuer ein Kasakenregiment in die Flucht. Auch bei Kremieniez wiederholten die Russen ihre Angriffe mit dem gleichen Ergebnis wie bisher. Das russische Infanterieregiment Nr. 140 wurde südlich von Kremieniez verbrannt. Bei der erfolgreichen Abwehr der russischen Vorstöße im woiwodschen Stellungsbereich zeichnete sich das Infanterieregiment Nr. 99 durch standhaftes Aushalten ganz besonders aus. Die nördlich von Kolk vorbringenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen den Feind über den Styr zurück. Die gestern mitgeteilte Gefangenenzahl erhöhte sich auf 6000.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals der Infanterie von Kovetz drangen gestern in den Nordteil von Belgrad ein und erstürmten das Bollwerk, die Zitadelle. Heute früh bahnten sich deutsche Kräfte von Westen her den Weg zum Kanal. Auf dem Schloß des serbischen Königs wehen die Fahnen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Stromabwärts von Belgrad verordnete der Feind nirgends den Verbündeten Stand zu halten. An der serbischen Bosnawina und Morawa wurde er von österreichisch-ungarischen Streitkräften zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Artillerie- und Geschützfeuer am Kreuzpunkte der fünf Straßen östlich von Souchez und an der Aisne bei Godant wurden durch unser Artilleriefeuer zurückgeworfen. Es folgte ihnen kein Infanterieunternehmen. In der Champagne warfen wir einen Gegenangriff gegen den Dinkel von Tahure vollkommen zurück und zerstörten feindliche Ansammlungen, die einen neuen Versuch des Gegners vorzubereiten schienen. Kämpfe mit Bomben und Torpedos in den Argonnen, im Gebiete von Fovodo-Paris, auf den Waasböden, am Graben von Calonne und in Garges. In Lothringen eroberten wir einen Schützengraben zurück, in dem sich der Feind infolge seines gestrigen Angriffs an der Front von Leintrey hatte behaupten können.

Ragenjammerstimmung.

W.W. London, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Der Pariser Korrespondent der „Times“ schreibt unter dem 5. Oktober: Es würde eine übermenschliche Kraft erfordern, die ganze deutsche Front durch allgemeines Vordringen zurückzuführen. Joffre hat dieses auch niemals beabsichtigt. (?) Sein Offensivplan ist einfach der, an vielen ausserordentlichen Punkten Angriffe zu machen, welche die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin konzentrieren, dadurch das System der feindlichen Verteidigungslinie zu stören und so schließlich zu ihrer Durchbrechung und vielleicht für den Augenblick zu einer Unterbrechung der Stellungslinie zu kommen. Der Korrespondent schließt, die Franzosen unterziehen ihren Feind nicht. Niemand glaubt, daß die Aufgabe, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, mit einem Schlag an einem einzigen Punkte der Front gelöst werden kann.

Kriegsrat der Feinde.

London, 10. Okt. (W.W. Nicht amtlich.) Amtlich wird gemeldet: Der französische Ministerpräsident Ribot und der französische Marineminister Auga-gneur sind in London angekommen, um mit dem Premierminister Asquith und den anderen Kabinettsmitgliedern zu verhandeln.

Londo wurde in Reserbo... nützig, um Meinungen... Berlin... Französi... Deutsche... Führer... vorgerufen... der franz... ins engl... nungsber... beizulegen

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Bo... Russ... Peters... roje Slow... sende Wai... werden Pl... nen Plaz... regelmäßi... men. Ne... trationspl... Kinder

Ritchevers Schrei nach Soldaten.

London, 9. Okt. Folgendes Telegramm Ritchevers wurde in einer Werbeversammlung in Hull verlesen: Alle Reserve-Einheiten befinden sich noch nicht auf Sollstärke. Die größten Anstrengungen sind nötig, um den Mangel auszugleichen.

Meinungsverschiedenheiten zwischen Joffre und French?

Berlin, 9. Okt. Das Mißlingen der großen englisch-französischen Offensive hat anscheinend, wie die "Deutsche Tageszeitung" aus Genf meldet, zwischen den Führern der beiden alliierten Heere Differenzen hervorgerufen. Wie die "Tribuna de Genéve" erfährt, ist der französische Kriegsminister Millerand schleunigst ins englische Hauptquartier abgereist, um Meinungsverschiedenheiten zwischen Joffre und French beizulegen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Rußlands Verschwendung mit Menschenleben.

Petersburg, 10. Okt. (W.W. Nicht amtlich.) Russoje Slow berichtet: Nach Moskau wurden bereits tausende Weisen von Flüchtlingen gebracht. Jeden Tag werden 200 weitere eingebracht, sodaß sie in Moskau keinen Platz mehr finden können. Die Kinder werden regelmäßig von den Vertretern der Semstros mitgenommen. Überall auf den Straßen und in den Konzentrationen gehen buchstäblich unzählige Kinder zugrunde.

Der Krieg mit Italien. Oesterreichischer Bericht.

Gestern vormittag wiederholten die Italiener unter Einsatz frischer Truppen noch einmal den Angriff gegen unsere Stellungen auf der Hochfläche von Silgeruth. Als die Anstürme unter schweren Verlusten zusammengebrochen waren, gelang es dem Feinde, mit nicht mehr starken Kräften vorwärts zu dringen. Einzelne Kompanien, die noch vorangingen, wurden mühselos abgewiesen. Auf der Hochfläche von Laskaun sang heftiges Geschützfeuer. Auch im Raume von Plitsch begann sich die feindliche Artillerie wieder zu rühren. Im Abschnitt von Daberdo und zwischen San Martino und Polazzo wurden Annäherungsversuche italienischer Handgranatenwerfer leicht abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Bericht.

Rom, 10. Okt. Amtlicher Bericht von gestern: Auf einigen Abschnitten längs der Front Artillerielampf. Auf einige Punkte schweberte der Feind Störbomben. In den Karnischen Alpen und im Fella-Tal wurden zahlreiche feindliche Patrouillen zurückgeschlagen. Einige von ihnen wurden gefangen genommen. Auf dem Karst versuchte der Feind am Nachmittag des 7. Oktober nach heftigem, anhaltendem Geschützfeuer mit großen Streitkräften einen Angriff in Richtung Selz. Er wurde durch unser Feuer aufgehalten und mit Verlusten zurückgeschlagen, ohne daß der Feind sich unsern Schützengräben zu nähern vermochte. Ein aus 14 italienischen Flugzeugen bestehendes Geschwader bombardierte gestern den Sitz eines österreichischen Oberkommandos in Costanobica und das feindliche Lager von Opedi-Fella, sowie den Bahnhof von Rabrefina. Trotz des Feuers zahlreicher Fliegerabwehrkanonen kehrten die Flugzeuge unberührt in unsere Linien zurück. Ein österreichisches Flugzeug schleuderte Pfeile auf eines unserer Lager und eine Bombe auf Comons, ohne Schaden anzurichten. Bez. Cadorna.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der türkische Bericht.

W.W. Konstantinopel, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront bei Anaforta zwang unsere Artillerie am 8. Oktober ein großes feindliches Schiff, das sich Buynul Kemilli zu nähern versuchte, sich zu entfernen. Bei Tri Burnu beiderseits schwaches Geschütz- und Geschützfeuer, sowie Bombenwerfen. Bei Sedd-ul-Bahr beschloß unsere Artillerie in der Nacht zum 18. Oktober die feindlichen Scheinwerfer und Wüste sie aus. Wir besetzten die durch Entzündung einer feindlichen Mine vor unserm rechten Flügel entstandenen Erdtrichter und bauten sie gegen den Feind zu aus. Am 8. Oktober fügte unsere Artillerie den feindlichen Truppen in der Gegend von Sedd-ul-Bahr schwere Verluste zu. — Sonst nichts von Bedeutung.

Der Zug nach Ägypten.

In seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede in der türkischen Kammer führte Kriegsminister Enver Pascha u. a. aus: Nach den vorbereitenden Schritten für diese Expedition nach Ägypten, die für unmöglich gehalten wurde, überschritten wir den Sinai und besetzten das Gelände in der Umgebung des Kanals, das für die zukünftigen Operationen für unentbehrlich erachtet wurde. Wir erkannten den Plan des Feindes und trafen Gegenmaßnahmen. Diese Unternehmung gab uns die feste Ueberzeugung, daß eine Expedition gegen Ägypten möglich und daß sie von vollem Erfolg gekrönt sein wird.

Die Politik der griechischen Regierung.

London, 9. Okt. Das Reutersche Büro berichtet aus Athen: Der englische, französische, russische und italienische Gesandte besuchten am 7. ds. Mts. Jaimis und beglückwünschten ihn zu der Ernennung zum Ministerpräsidenten und suchten eine Erklärung über die Politik der neuen Regierung zu erlangen. Jaimis antwortete, er werde eine Erklärung abgeben, sobald der Ministerrat einen Beschluß gefaßt habe. Wie verlautet, ist die Absicht der Regierung, eine rein griechische Politik zu treiben, ohne nach der einen oder der anderen Seite eine entscheidende Haltung einzunehmen. Die Regierung wird die Entwicklung der Ereignisse auf dem Balkan abwarten, eine bewaffnete Neutralität beobachten und sie erst aufgeben, wenn wichtige nationale Interessen dies erheischen. Die Ernennung von Jaimis machte in diplomatischen Kreisen einen günstigen Eindruck.

Der rumänische Ministerpräsident glaubt an unseren Sieg.

Stockholm, 9. Okt. Die "Birshewija Wjeddomosti" meldet aus Bukarest: Bratianu will an den Sieg der Alliierten im Westen nicht glauben und erklärte die entgegenlautenden französischen Meldungen für einen Irrtum der Telegraphenagentur. Als einige Anhänger der Franzosen diesen "Sieg" feiern wollten, drang die Polizei in ihre Häuser und verbot streng irgend welche Kundgebung für die Entente. Ein rumänischer Diplomat versicherte dem russischen Korrespondenten, Bratianu sei fest überzeugt, daß die Zentralmächte siegen werden und daß die russische Armee dabei vernichtet werde. Bratianu hoffe auch, daß die Zentralmächte parallel zu ihrer Offensive in Serbien eine andere in Bekarabien gegen Rußland beginnen werden. Rumänien werde dadurch gezwungen, sich den Zentralmächten anzuschließen.

Der bulgarische Gesandte in Paris erhält seine Pässe.

Paris, 9. Okt. (Agence Havas.) Die französische Regierung hat heute dem bulgarischen Gesandten in Paris seine Pässe überreicht.

Englische Blockade bulgarischer Häfen.

Paris, 10. Okt. (W.W. Nicht amtlich.) Das "Journal" meldet aus Athen: Die englische Gesandtschaft hat die griechische Regierung benachrichtigt, daß alle nach bulgarischen Häfen bestimmten Waren als Banware betrachtet und behandelt werden.

Scharfe Angriffe der englischen Presse gegen Grey.

London, 10. Okt. Die "Morning Post" fordert in einem Leitartikel den Rücktritt Greys. Das Blatt schreibt: Das Versagen des Auswärtigen Amtes ist vollständig und schimpflich. Das Amt hat Fehler gehäuft, die bei einem Kirchspielrat erstaunlich wären. Wenn im Auswärtigen Amt und in der Gesandtschaft in Sofia niemand die Lage verstanden hat, so hätte Grey wohl schließlich jemanden finden können, der sie verstanden hätte und hätte seinen Rat annehmen müssen, denn solche Leute gibt es. Aber das Auswärtige Amt ist ebenso taub gegen Warnungen, wie ängstlich vor der Öffentlichkeit. Es setzte seinen Weg der höflichen Bescheidenheit fort, bis es in allen Punkten gescheitert war. Das Blatt wirft Grey vor, daß er vor Kriegsausbruch geschwankt habe, um weder ja noch nein zu sagen, kritisiert seine schwächliche Seerechtspolitik und seine neue Erklärung, daß er nach dem Kriege bereit sei, die Frage der Freiheit der Meere zu erörtern, sowie den neuen Plan, ein internationales Schiedsgericht als Berufungsinstanz gegen die Urteile der Preisgerichte vorzuschlagen. Das Blatt fährt fort: Sollte das wahr sein, so sagen wir offen, daß im Namen der nationalen Ehre und Siderheit der Rücktritt Greys und die gründliche Umgestaltung des Auswärtigen Amtes gefordert werden wird. Der Artikel schließt: Die Leitung des Auswärtigen Amtes ist zweideutig genug. Vielleicht ist die Reihe beispielloser Fehler nur der Unfähigkeit zuzuschreiben. Wenn es nicht Unfähigkeit ist, was ist es dann?

London, 10. Okt. Der "Globe" erklärt in einem Leitartikel: Es ist für ein Blatt mit Selbstachtung nicht länger möglich, über das Versagen der englischen Diplomatie zu schweigen. Die Leitung der auswärtigen Beziehungen kann nicht mehr mit Sicherheit in den Händen des Foreign Office, wie es gegenwärtig gebildet ist, bleiben. Der diplomatische Fehlschlag auf dem Balkan ist zu offensichtlich, es gibt kein anderes Wort dafür. In einem solchen Konflikt, in dem wir uns befinden, wäre ein starker Arm im Foreign Office ein Armeekorps oder ein Geschwader von Schlachtschiffen wert gewesen, aber nichts wurde vorausgesetzt, gegen nichts wurden Vorkehrungen getroffen. Grey scheint nicht mehr in die Zukunft, als an die Gegenwart zu denken. Er heilte liebenswürdig seine Geneigtheit mit, die Freiheit der Meere, das heißt die Ausschaltung der britischen Seemacht zu erörtern, sobald die gegenwärtigen Unruhen beigelegt sind. Wir verfolgen mit bösen Ahnungen das Schauspiel, wie unsere Diplomatie von einem Staatssekretär, der keine fremde Sprache spricht, und von Sir Eyre Crowe geleitet wird, der eine deutsche Mutter und eine deutsche Gemahlin hat. Dure Fehlschläge ergeben sich aus dieser verhängnisvollen Gemischnatur. Diese muß beendet werden, wenn den Fehlschlägen nicht Unheil folgen soll.

Die Engländer greifen bei Hooge an.

Südlich Ypern, den 29. September 1915.

Die englisch-französische Herbstoffensive, die jetzt seit vier Tagen längs der ganzen Westfront tobt, zerfällt in einen Nord-, Mittel- und Südband. Im Südband kämpfen lediglich Franzosen. Aus dem großen Truppenlager von Chalons in der Champagne führen sie immer neue seit Monaten sorgfältig bereitgestellte Kräfte gegen unsere zwischen Reims und den Argonnen eingebauten Truppen vor. Das alte Kampffeld der Winter Schlacht in der Champagne ist heute zum Schauplatz neuer erbitterter Kämpfe geworden. Im Mittelband stoßen Engländer und Franzosen aneinander. Hier ist Lille das Ziel der Verbündeten. Die Franzosen kämpfen auf dem rechten Flügel. Ihr Ansturm kommt aus der blutetränkten Lorettogegend. Die Engländer halten den linken Flügel. Ihre Gasangriffe zielen zunächst auf die große Straße von Lens nach La Bassée. Der Nordabschnitt wird fast rein von Engländern gehalten. Hier ist der Ypernbogen der Schauplatz der Offensive. Hand in Hand mit den Angriffen aus dem Ypernbogen heraus operiert in den letzten Tagen die englische Flotte lebhafter denn je gegen unsere Küstenstellung, die natürliche Deckung unserer ganzen Westfront auf dem rechten Flügel.

Seit ein paar Tagen weile ich im Nordabschnitt dieser Kämpfe. Schon die Reise hierher zeigte Bilder, wie die Westfront sie seit langem nicht mehr kennt. Alle Bahnhöfe überfüllt. An die Stelle der friedlichen Ruhe und Behaglichkeit, mit der die Züge hier früher verkehrten, war das quirlende jagende Leben getreten, wie in den Tagen der großen Umgebungschlachten im vorigen Herbst. Keine Unruhe, keine Ueberstürzung — aber selbst in der größten Eralttheit eine innere Reidenenschaft bei jedem Telegraphisten, Bahnschaffner, bei jedem Wächtposten, bei jedem Stationsvorsteher. Wie nebenächlich waren jetzt die

prächtigen D-Züge mit Speise- und Schlafwagen! Andere Züge rollten jetzt hin und her, ohne Fahrplan, humpelnd mit rohen Holzböcken statt mit weichen Blüschfotos. Aber diese endlos langen Züge waren umgeben von der Majestät des Augenblicks. Niemand wußte, woher sie kamen und wohin sie fuhren. Denn überall donnerte es. — Auf der Höhe der Champagne, auf der Höhe von Arras, auf der Höhe von Ypern.

Die Lage um Ypern hat sich seit unserer großen April-Offensive nicht sehr geändert. Von Hetjäs im Norden der Stadt zog sich unsere Front über Willem, Verlorenhoek, Hooge in einem Halbkreis nach Osten um die Stadt herum. Gefämpft wurde hauptsächlich um zwei Stellungen, um die berühmte Höhe 60 an der Südspitze des Bogens und

um Dorf und Schloß Hooge.

Gegen Hooge hatten die Engländer schon vor ein paar Wochen einen wichtigen Stoß geführt. Sie hatten seit diesem Stoße Teile der Dorfreste von Hooge in der Hand. — Wir selber begnügten uns mit dem Schloß und einigen Häuserreihen, die links von der großen Straße Menin-Ypern liegen. Die berühmte Höhe 60 jedoch, die in englischen Zeitungen eine so große Rolle spielt, ward von uns gegen alle wütenden Angriffe gehalten. Wir war nie recht klar gewesen, warum gerade diese Höhe in England von einem so merkwürdig tragischromantischen Schimmer umspielt war. Gestern beim Stabe des hier kämpfenden Korps vernahm ich eine Lösung. Bei der berühmten Sprengung, durch die die Engländer sich in den Besitz dieser Höhe zu setzen suchten, waren von allen Teilen der Front zahllose englische Offiziere herbeigezogen, die dieses seltene Schauspiel aus der Nähe besichtigen wollten. Dabei gerieten sie in das Sperrfeuer, das unsere deutschen Batterien sofort nach der Sprengung zur Abwehr eines englischen Angriffs hinter die Höhe legten. Durch dieses Sperrfeuer sind zahlreiche englische Offiziere getötet worden, deren zufälliges Ende in der Heimat selbstverständlich als Heldentod im Kampf um die Höhe 60 gefeiert worden ist.

Die nördliche Hälfte unserer Ypernfront (Langemard, Polecapelle, Kessellaere, St. Julien) habe ich im Mai eingehend beschrieben. Seit ein paar Tagen weile ich bei dem Korps D., das seit Oktober die Südhälfte des Ypernbogens hält. Das Terrain dieses Korps ist ungleichmäßiger als das der benachbarten. Es fehlt ihm an natürlichen Beobachtungsmöglichkeiten. Reiche Waldbestände erschweren die Sicherheit und machen die Nahkämpfe besonders hart.

Die neue Ypern-Offensive der Engländer begann zugleich mit dem Gesamtangriff in der vorigen Woche. Ihr Zweck war einmal der alte aller bisherigen Ypern-Offensiven: sich endlich von dem unerträglichen Druck zu befreien, den unsere Klammer auf die zerstückelte Stadt von drei Seiten ausübte. Zum andern sollte diese Offensive womöglich ein Loch in unsere Frontmanier schlagen, das dann durch nachrückende Truppen beliebig zu vergrößern wäre. Endlich sollte sie möglichst viele unserer Truppen binden für den Fall, daß es vielleicht an einer anderen Stelle der Front gelänge, durchzudringen.

Von Mitte voriger Woche ab begann der englische Artillerieangriff, d. h. der Gegner schoß sich auf diejenigen unserer Stellungen ein, die ihm nach seinen Fliegerbeobachtungen die wichtigsten schienen. Auch auf unsere Gräben legte er schweres Feuer, sodaß die Leute Tag und Nacht mit dem Wiederaufbau beschäftigt waren. Die Nacht vom Freitag auf Samstag war trüb. Der Gegner arbeitete wie immer mit starkem Raketenfeuer. Bei uns war alles in Alarmbereitschaft, besonders da Freitag abend von einigen Stellen gemeldet war, daß die Engländer ihre Drahthindernisse wegräumten. Bald nach Mitternacht führte der Gegner seine Sturmkolonnen herbei. Gegen 4 Uhr langten diese auf der Südfront des Ypernbogens in Gegend von Hooge an. Es war noch stockfinster, als 4 Uhr 45 Minuten die englischen Batterien ein konzentrisches Feuer auf die ganze Südfront begannen. Die Höhen westlich Ypern sind gespickt mit englischen Batterien. Bis in die vorderen Stellungen hinein ist gerade um Ypern herum die englische Front artilleristisch aufs stärkste ausgebaut. Die Gegend südlich Hooge und der Straße Ypern-Menin, da wo auf englischer Seite das sogenannte Sevenwäldchen, auf unserer Seite der Hof Beukenhorst liegt, bildete das Hauptziel des Feuers in diesem Abschnitt. Unsere Truppen, Sachsen und Preußen, Württemberger und Elsäßer, saßen in ihren Grabenunterständen. Eine Stellung nach der andern wurde zugebedt, verschüttet, wegrasiert. Es wurde 6 und 7 Uhr. Endlos prasselten die Geschosse aller Kaliber auf unsere Männer hernieder. Kein Wort war zu verstehen. Wenn man im Gefechtsstand des Korps weit hinten das Telefon ans Ohr nahm, hörte man nichts als eine singende brodelnde krachende Hölle. Noch immer war es dunkel. Da plötzlich sprang das Feuer — es war bald nach 7 Uhr — von der ersten auf die zweite Linie. Wie eine Maschine durch eine plötzliche Steuerung, so schnell, so sicher hüpfte der Granatenregen 300 Meter vorwärts, mit Sperrfeuer unsere rückwärtige Stellung zudeckend. Und im selben Moment sprangen die Schotten über ihre Brustwehr und dringen in unsere Gräben ein. Unsere ganze erste Stellung rauchte und brannte.

Der Rauch war so stark, daß an einer Stelle die englischen Sturmkolonnen den Weg verfehlten und unsern Graben entlang statt in ihn hineinzuliegen. Zwischen unserer Grabenbesetzung und dem eindringenden Gegner entspann sich ein wilder Handgranatenkampf. Sobald die Engländer in einem Teile des Grabens sich festgesetzt hatten, warfen sie nach beiden Seiten Sandsackbarricaden auf, hinter denen sie ihren Gewinn verteidigten. Auch Maschinengewehre schleubten sie mit sich, die sie sofort in unseren Gräben einbauten. Aber niemals wäre es ihnen gelungen hier so tief in unsere Stellung einzudringen, wenn sie ihren Sturmangriff nicht mit einer erfolgreichen Sprengung verbunden hätten. Die Gegend südlich Ypern ist das klassische Terrain des unterirdischen Minenkampfes. Die Höhe 60 ist durchwühlt von alten englischen und deutschen Minengängen. Das sogenannte Abwettschen von feindlichen Stollen ist hier an der Tagesordnung. So

hatten auch die Engländer ihren längst geplanten Angriff mit einer größeren Minenunternehmung zusammengeleitet und mit dem Moment, wo ihr Artilleriefeuer von der ersten auf die zweite Linie übersprang, brachte ein Stück unserer Stellung südlich Hooge in die Luft. Durch das hier gerissene Loch strömten bereitgestellte feindliche Kolonnen in unsere Front, buddelten sich auf den Rändern des entstandenen Kraters ein und beschossen unsere mühsam sich verteidigende erste Grabenbefestigung aus den mitgeschleppten Maschinengewehren sofort mit Flankenfeuer.

Dies alles war das Werk kaum einer halben Stunde. Fren und Schotten sahen dicht vor unserer zweiten Stellung. Die sogenannte Höhe 55 dicht südlich der Straße Menin—Ypern, war bedroht. Endlich waren die Vorbereitungen der Reserven soweit gediehen, daß wir zum Gegenstoß ausholen konnten. 10 Uhr 30 Minuten vormittags ertönte das Signal zum Angriff. Dieser Angriff aber und sein siegreicher Ausgang ist nur zu verstehen von den tapferen Operationen aus, die ein sächsisches Regiment nördlich der Straße Menin—Ypern gleichzeitig vollführte.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatler.

Die Regelung der Kartoffelfrage.

Der Bundesrat hat nunmehr die endgültigen Beschlüsse über die Maßnahme gefaßt, durch die die Versorgung der städtischen Bevölkerung für den kommenden Winter sichergestellt werden soll. Die Organisation, die dafür ins Leben gerufen wird, schließt sich derjenigen für die Brotversorgung an, mit der Schaffung einer Reichskartoffelstelle als Zentralinstanz ebenso wie mit der Übertragung der Hauptaufgaben an die Gemeinden. Die Grundzüge dieser Organisation waren in unseren früheren Mitteilungen bereits so angekündigt; über Einzelheiten wird noch zu sprechen sein. Für heute heben wir als das Wichtigste nur zwei Punkte heraus. Einmal: die Preisfrage ist so geregelt, daß die minderbemittelte Bevölkerung dieses wichtigste Nahrungsmittel zu erträglichen Preisen erhalten soll. Es wird ein Grundpreis für die Beschaffung von Kartoffeln beim Produzenten festgesetzt, der in den östlichen Provinzen Preußens und in den ostelbischen Bundesstaaten 2,75 Mk. pro Zentner beträgt und in den anderen Landesteilen bis zu 3,05 Mk. pro Zentner ansteigt. Das ist ein Preis, der dem produzierenden Landwirt einen ausreichenden Gewinn läßt und doch auch dem Verbraucher annehmbare Preise in Aussicht stellt, jedenfalls weit unter den Phantasiepreisen, die vorwiegend schon von Spekulanten in der Stadt oder Land gefordert worden waren. Das ist das eine. Das zweite, nicht viel weniger wichtige aber ist, daß auch die für die menschliche Ernährung notwendigen Mengen sichergestellt werden. Das geschieht durch die Bestimmung des § 7, wonach alle Kartoffelerzeuger mit mehr als 10 Hektar Kartoffel-Anbaufläche verpflichtet sind, 10 Prozent ihrer Kartoffelerzeugung, und zwar in Speisefertigkeit, zur Verfügung der Kommunalverbände zu halten; die Ablieferung hat auf dem Wege freihändigen Verkaufs oder, wo das nicht gelingen sollte, auf dem Wege der Enteignung zu erfolgen.

Ausland.

Italien.

Die Militarisierung der Kriegsindustrie. Der Regierungsanzeiger, die „Gazzetta Ufficiale“, veröffentlicht am 4. Oktober die Bestimmungen über die Arbeiter, die in der italienischen Kriegsindustrie tätig sind. Danach sind alle Arbeiter der für das Kriegsministerium arbeitenden Fabriken der Militärgerichtsbarkeit unterworfen und haben keinen Anspruch auf andere zuständige Gerichte. Die Arbeiter sind von der Uniform entbunden, haben aber eine blaue Armbinde zu tragen. Der Kriegsminister darf ferner über die weitere Einstellung oder über Entlassung der Arbeiter verfügen.

Frankreich.

Die Sozialisten und die Kriegsgeldgebung. Die sozialistische Fraktion legte der französischen Kammer zwei Gesetzentwürfe vor, die den Zweck haben, die Volkswirtschaft in Hinblick auf den Krieg zu organisieren. Ein Gesetzentwurf bezweckt die Bekämpfung der Profite der Armees- und Flottenlieferanten durch eine Revision der früher abgeschlossenen Verträge und durch eine Beschlagnahme der Profite, die 10 Prozent übersteigen. Der andere Gesetzentwurf bezweckt die Requirierung der Bergwerke und Wäffeln- und Geschosfabriken, sowie die staatliche Regulierung der Arbeitsverhältnisse der in diesen Fabriken und Bergwerken beschäftigten Personen, schließlich die Anstellung von Soldaten, soweit sie für diese Arbeiten geeignet sind. Die Fraktion hat ferner vorgeschlagen, daß der Staat das Monopol der Kornexporte erhält, die nötig ist, um den heimischen Preisbetrag zu decken.

Dänemark.

Vieh-Aufkauf. Die Viehpreise steigen in ganz Dänemark rapid. Zahlreiche Aufkäufer besahen das Land mit Automobilen und kaufen nicht nur auf Viehmärkten, sondern unmittelbar bei den Bauern. Diese nützen die Situation aus, so daß z. B. der Preis für eine gute Kuh in wenigen Tagen von 600 auf 1000 Kronen gestiegen ist. Ein Pfund Lebensgewicht kostete vorige Woche noch 55 Cere, jetzt beträgt es schon 80 Cere. Ausländische Aufkäufer kaufen vorzugsweise bestes Vieh ohne Rücksicht auf den Preis. Selbst der Preis des Pferdeweisens stieg von 40 auf 70 Cere für das Pfund. Die dänische Landwirtschaftswochenchrift warnt energisch vor dem jetzigen gewissenlosen und kritischen Viehverkauf.

Deutsche Politik.

Die „Opfer“ der Landwirtschaft.

Als kürzlich im Reichstage auf die hohen Kriegsgewinne der Agrarier hingewiesen wurde, meinten deren Vertreter, daß die Landwirtschaft im Krieg — Opfer bringe. Von welcher Art diese „Opfer“ sind, erlöst man besonders an der Beschäftigung von Kriegsgefangenen, für deren Verpflegung die Agrarier eine Entschädigung bekommen, während die Geeserverwaltung den Arbeitsverdienst an die Russen zahlt. Jetzt ist die Verwendung von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft neu geregelt worden und ostpreussische Landräte machen öffentlich bekannt:

„Diejenigen Arbeitgeber, welche sich verpflichten, Gefangene von sofort bis zum 31. März zu behalten, erhalten einen Verpflegungszuschuß von 1,20 Mk. Arbeitgeber, welche nur auf kürzere Zeit, etwa bis zur Beendigung der Kartoffelernte pp. Gefangene behalten wollen, erhalten einen Verpflegungszuschuß von 60 Pfennigen. Falls nicht außerordentliche Verhältnisse eintreten, werden die Gefangenen, welche von den Arbeitgebern den Winter durch beschäftigt und verpflegt

sind, denselben nach dem 1. April 1916 zur Frühjahrseinstellung und später zur Ernte belassen. Es kann gestattet werden, Gefangene, welche sich als zuverlässig erwiesen haben, den Arbeitgebern auch in kleineren Zahlen wie 10, eventl. sogar einzeln, zur Unterbringung zu belassen. Bedingung hierfür, sowie für die Auszahlung des Verpflegungszuschusses ist, daß die Arbeitgeber ihren Verpflichtungen bezüglich Verpflegung, Unterbringung und Verhütung von Fluchtversuchen in einwandfreier Weise nachkommen. — Die unentgeltliche Lieferung von Lebensmitteln aus den Beständen der Geeserverwaltung hört mit dem 10. 10. 1915 auf und können von da ab Lebensmittel nur gegen Bezahlung durch Vermittlung der Landratsämter von dem Proviantamt Heilsberg bezogen werden. Die Zahlung der Arbeitsvergütung an die Gefangenen durch die Geeserverwaltung bleibt wie bisher, d. h. die 30 Pfg. Arbeitsverdienst der Russen zählt nach wie vor die Geeserverwaltung. Es ist nicht erforderlich, den Gefangenen täglich Fleisch zu verabfolgen, vielmehr kann ihnen an einzelnen Tagen der Woche als Ersatz für Fleisch Fisch oder Gemüse gegeben werden. . . .“

Zigarrenverteuerung.

Die Tabakfabrikanten sind mit den Kriegsgewinnen, die sie durch die Geeserlieferungen machten, noch nicht zufrieden; sie künden jetzt eine Preissteigerung für die Tabakfabrikate an. Die neue Steigerung der Raucher wird mit der Knappheit an Rohstoffen begründet.

Badische Politik.

Vereinfachung im Staatsbahnwesen.

Auf dem Weg der Vereinfachung der deutschen Eisenbahnen ist wiederum ein, wenn auch nur wenig kleiner Schritt getan. Das Reichselbständige Eisenbahnverwaltungen macht es u. a. notwendig, über die Einnahmen des Güterverkehrs zur Verteilung der Frachten abzurechnen. Jede Verwaltung, die in einem bestimmten Bereich abgerechnet, belästigt die anderen an diesem Bereich beteiligten Verwaltungen mit bestimmten, von Zeit zu Zeit neu festgesetzten Abrechnungsstellen. Jede deutsche Eisenbahnverwaltung hatte somit Einnahmen aus den von ihr, und Ausgaben aus den von anderen Verwaltungen abgerechneten Verkehren. Da Schuld und Guthaben sich annähernd ausgleichen, sind die deutschen Staatsbahnverwaltungen, wie die „Eisenbahnbeamtenzeitung“ mitteilt, übereingekommen, sich gegenseitig künftig keine Abrechnungsstellen mehr anzupreisen. Diese Vereinbarung macht eine Menge Scheinwerk und Geldübertragungen entbehrlich und ist daher geeignet, wenigstens bei größeren Verwaltungen Arbeitskräfte zu sparen. — Die deutschen Privatbahnen haben sich dem Abrechnungsplan ebenfalls angeschlossen, erhalten aber von den Staatsbahnen wegen gewisser notwendiger Mehrleistungen bei der Rechnungsführung bis auf weiteres eine dieser Leistungen entsprechende Entschädigung in runder Summe.

Dieser Fortschritt ist sehr zu begrüßen. Immerhin ist es bezeichnend für unsere Bürokratie, daß sie Jahrzehnte braucht, um auf so selbstverständliche und nabeliegende Gedanken zu kommen. Bei zweifelhafter Organisation könnte ein Drittel unserer bisherigen Staatsbeamten entbehrlich werden, zumal wenn man darauf bedacht wäre, die überflüssige Schreiberei und Rederei zu beseitigen und große Bureaukratie zu schaffen. Mit einer solchen Reform würden auch die Verhältnisse der Beamten erheblich verbessert werden können. Je größer ihre Zahl ist, um so schwieriger ist die Reform der Gehaltsverhältnisse. Nach dem Krieg wird in dieser Richtung dringende Arbeit gemacht werden müssen.

Aus der Partei.

* Genosse Frick Morstadt in Lahr ist den Selbstentwurf gestorben. Er war in der Partei, sowohl als in der Gewerkschaftsbewegung lebhaft tätig und allgemein beliebt und geachtet. Er sei seinem Andenken.

* Strafenfall. Genosse Otto Geithner wurde bekanntlich wegen Majestätsbeleidigung, die er durch die Veröffentlichung der Fabel „Feldmäuse und Samter“ nach Niederspruch begeben hat, zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Zwei Drittel dieser Strafe hat Genosse Geithner verbüßt, ein Gefängnisbesuch beendigte zunächst die Haft. Jetzt erhielt der Landsturmreferat Geithner die Mitteilung, daß ihm der Rest seiner Strafe erlassen ist.

* Keir Gardies Leidenbegünstigt. Am Mittwoch wurde Keir Gardies Leide im Memorialort von Glasgow eingekerkert. Die Teilnahme der Bevölkerung war außerordentlich groß, viele Tausende standen die Straßen entlang, durch die sich der Leidenzug bewegte. Außer einer Vertretung des Gemeinderats von Merchill Tisdall, des Wahlkreises Keir Gardies, des Gemeinderats von Glasgow und vielen Mitgliedern der Unterhausfraktion der Arbeiterpartei, wohnten zahlreiche Delegierte der unabhängigen Arbeiterpartei, der Gewerkschaften und anderer proletarischen Vereinigungen der Feiertagsfeier bei. Nach der religiösen Feier sprach das Unterhausmitglied Genosse Jowett, ein alter Freund des Verstorbenen, über das Leben und Wirken des Vorkämpfers der selbständigen Arbeiterpolitik in England. Im Anschluß an die Beisetzungsfeier fand in Glasgow eine von der unabhängigen Arbeiterpartei zum Anbenken an Keir Gardies veranstaltete große Volksversammlung statt. Eine andere wurde am Sonntag in London abgehalten. Hauptredner war Genosse Snowden. Der „Labour Leader“ hat einen großen Teil seiner letzten Nummer Keir Gardie gewidmet. Wir finden darin u. a. Artikel von Genossen und Genossin Bruce Maslier.

Soziale Rundschau.

* Schwefingen, 10. Okt. Im Bezirk Schwefingen sind von Kriegsbeginn bis zum 30. September 1915 im ganzen 971 802 Mark Kriegsheimunterstützungen ausgezahlt worden. Davon hat das Reich 804 404 Mk. zu ersehen, während 77 398 Mk. den Gemeinden zur Last bleiben. Von dem Gesamtbetrag entfallen u. a. im einzelnen auf die Stadt Schwefingen 207 049 Mk., Godesheim 152 602 Mk., Reich 70 547 Mk., Friedrichsfeld 78 506 Mark.

* Singen a. S., 9. Okt. Der Gemeinderat legte in seiner letzten Sitzung der Milchpreis für die Zeit vom 1. Oktober bis 1. Mai 1916 auf 24 Pfg. für den Liter fest.

* Kautzhaus, 9. Okt. Der Stadtrat hat den Höchstpreis für das Pfund Griechenzucker auf 30 Pfg. (Erbien geschält) auf 40 Pfg. und für das Pfund Kriegsmehl (Gemisch aus Weizen- und Roggenmehl) auf 28 Pfg. festgesetzt.

* Vörsach, 10. Okt. Die Stadtverwaltung hat ungarische Eier bezogen, die zu 15 Pfg. für das Stück verkauft werden.

Aus dem Lande.

Bruchsal.

* Todesfall. Kammergermeister a. D. Jakob Settinger, einer der ältesten Bürger der Stadt, ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Settinger hat sich große Verdienste um das Feuerlöschwesen in Baden erworben. — In der letzten Zeit sind hier Zuckerrüben aus Meßing in größerer Zahl gestohlen worden.

Vaden-Baden.

* Leichenfund. Im Friesenwald wurde Kangleirat a. D. Emil Huber, wohnhaft im Stadteil Richtenal, mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Da der Tote den Revolver noch in der Hand hielt, darf angenommen werden, daß Selbstmord vorliegt. Das Motiv ist unbekannt.

Offenburg.

* Offenburgener Sonigmarkt. Der Ortenauer Bienezüchterverein veranstaltet in der Zeit vom 16. bis 19. Oktober im Gasthaus zum „Adler“ einen Sonigmarkt.

Aus Gaggenheim schreibt man uns: Im die kommunalen Zustände in Gaggenheim zu schildern, muß in erster Linie in Betracht gezogen werden, daß es endlich nach 4 Jahren vor zehnte vier Wochen unsern Vorkänden gelungen ist, etwas Mehl herbeizuschaffen und wenn nicht einer unserer Genossen ernstlich darauf gedrungen hätte, so hätten wir heute noch kein Mehl. Aber wie enttäuscht war alles: Jeder glaubte, jetzt endlich einmal Weizenmehl zu erhalten, aber weit gefehlt. Da gab es 5 Pfund Brotmehl und 1 Pfund Weizenmehl unter das andere gemischt. Nicht Tage später bekamen wir wieder je 4 Pfund Brot- und 1 Pfund Weizenmehl. Nun sagte unser Gemeinde-Oberhaupt: „So, jetzt habt ihr Mehl!“ Ja, wir haben Mehl zum Brot backen, aber zu einer Suppe oder zu Mehlspeisen ist es nicht zu gebrauchen. Nun haben die tranken Leute wieder nichts. Auch die Kinder armer Leute müssen zusehen, wie Samstags und Sonntags andere Kinder mit ganzen Kappen Kunden herumlaufen. Soweit uns nun bekannt ist, hat die Regierung für jede Familie je nach der Kopfzahl pro Woche 1 bis 2 Pfund Weizenmehl sowie auch ebensoviele Brotmehl angefaßt und darauf bestehen wir. Wir werden alle Hebel in Bewegung setzen, bis wir unser Mehl haben. Wie wir hören, soll das Mehl bis auf Weizenmehl reichen, was uns aber keine Sorge macht. Nun fragen wir, wo ist das übrige Mehl hingelommen und wer hat nun alle die vorher geäußerten Sätze bekommen? Und dann noch eins. Zu gleicher Zeit, als das letzte Mehl abgegeben wurde, hat auch der Konsumverein eine Tonne Erdöl abgegeben, das Liter zu 60 Pfg. Den anderen Tag verlaufen zwei hiesige Kaufleute das Petroleum für 32 Pfg. Wie man hört, soll das das Erdöl gewesen sein, das der Konsumverein nicht abgabte. So sagen wenigstens die Leute. Ob es wahr ist, wissen wir nicht. Aber ist dem wie es will, welcher Kontrakt von 60 auf 32 Pfg. Was soll man dazu sagen!

* Forstheim, 10. Okt. Kriegsschwindler. Der 34jährige Landwirt Josef Anton Demmler aus Mündingen wurde hier verhaftet. Seit 3. Oktober hielt er sich in einem hiesigen Hotel als „Offizier“ auf und trat teils in Uniform als Hauptmann und auch in Zivilkleidung auf. Er gab an, infolge seiner Verwundung in Wiltsbad in Behandlung gewesen zu sein und beehrte einen hiesigen höheren Offizier, um von diesem ein Darlehen und Befreiung zu erlangen, da er angeblich seiner Verwandtschaft verpfändet worden sei. Einen Cafésbesitzer, bei dem er einige Male verkehrte, ging er ferner um ein Darlehen von 1500 Mk. an, da ihm angeblich seine Geldtasche mit einem Inhalt von 1500 Mk. gestohlen worden sei. Demmler war früher Kanonier, ist aber vom Heere ausgeschlossen. In seinem Besitz befanden sich zwei Koffer mit neuen Zivil- und Militärkleidungsstücken. Der höhere Offizier, den er besuchte, hatte in seinem Auftreten Verdachts und ging auf das von ihm Vorgetragene nicht ein.

* Griesbach bei Oberkirch, 10. Okt. Während der 18jährige Dienstmagd Joseph Geringer in Dörlbach einen Schlitzen mit Kartoffeln nach Hause bringen wollte, kam der Schlitzen infolge des feuchten Bodens in eine zu starke Bewegung. Geringer geriet unter den Schlitzen und wurde auf der Stelle getötet.

* Freiburg, 10. Okt. Der Stadtrat beschloß, dem Fliegerunteroffizier Böhm, der bekanntlich in der Nähe Freiburgs zwei französische Flugzeuge herabgeschossen hat, ein Ehrengehalt zu geben. — Zur Erlangung von Arbeitsbescheinigungen aller Art für Frauen und Kinder werden vom Kriegsflugzeugenamt am 13., 14. und 15. Oktober Kleideramtverteilung veranstaltet werden. Es wird eine Sammlung von Haus zu Haus vorgenommen.

* Mosbach, 10. Okt. Ein tödlicher Unglücksfall hat sich in Lohrbach ereignet. Der 33jährige Müller Louis Steinhilber hatte auf der Heimfahrt in Lohrbach auf kurze Zeit den Bus verlassen, der bereits wieder in Gang war, als Steinilber aufsteigen wollte. Hierbei giht er aus und kam unter die Räder. Der Unglücksliche wurde derart schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Aus der Stadt.

Karlruhe, 11. Oktober.

Die Firma Dyckerhoff u. Widmann

hat, so schreibt man uns, nun endlich Zeit gefunden, betreffs der Feuerungsanlage folgende Bekanntmachung an der Baustelle Patronenfabrik anzuschlagen:

„Es wird hierdurch bekannt gegeben, daß wir allen unseren Arbeitern, welche auf der Baustelle, Neubauen der Waffen- und Munitionsfabriken, Dreiwöchlerlassung Karlsruhe, bis zur Beendigung dieser Bauarbeiten in unseren Diensten bleiben, ab 7. Oktober 1915 eine

Feuerungsanlage von 5 Prozent auf die während dieser Zeit bezogenen Löhne gewähren und nach Beendigung der gesamten Bauarbeiten auszahlen. Arbeiter, welche infolge militärischer Einberufung die Arbeit niedergelegen müssen, erhalten diese Entschädigung am Tage des Austritts ausbezahlt.“

Dyckerhoff u. Widmann, Aktiengesellschaft, Dreiwöchlerlassung Karlsruhe, gez. Weidner, Deit.

Also vom 7. Oktober ab sollen nun die Arbeiter, die bis zur Beendigung der gesamten Bauarbeiten am Neubau Patronenfabrik beschäftigt sind, eine sogenannte Feuerungszulage von 5 Prozent ihres verdienten Lohnes bekommen. Trotzdem diese „arbeiterfreundliche Firma“ bereits am 8. September die Feuerungsanlage angemeldet und trotz Einspruchs der Arbeiter gegen den herbeizulegenden Ausgabemodus, nichts verbessert hat, sollen nun die Arbeiter um die Zulage für einen ganzen Monat verlustig geben. Darüber nur ein Wort der Kritik zu über, wäre verfehlt, weil wir überzeugt sind, daß die Öffentlichkeit selbst in der Lage ist, sich über diese unerhörte Mißwirtschaft der Firma ein Urteil zu bilden. Wenn die Firma aus nur einen einzigen Pfennig an dieser Feuerungszulage aus ihrer Tasche bezahlen würde, könnte man das Vorgehen begreifen finden. Nachdem aber feststeht, daß die Direktion der Waffen- und Munitionsfabriken entgegenkommenderweise für diesen Zweck eine Summe von 25 000 Mark der Firma bewilligte, so erscheint die Firma D. u. W. in einem besonderen Lichte.

Kein Mensch wird heute daran zweifeln, daß die Arbeiter bei den gegenwärtigen teuren Lebensmittelpreisen in einer sehr schwierigen Lage sich befinden und es liegt sehr nahe, sich nachzugeben, daß viele Arbeiter, trotz fleißiger Arbeit, nicht in der Lage sind, den Unterhalt für ihre Familien mit den derzeitigen Löhnen zu schaffen. Dazu kommt, daß jetzt im Spätherbst die Bauarbeiter sehr oft wegen Regenwetter feiern müssen und dadurch immer Lohnausfall haben. Das unter diesen

Umständen die monatliche Auszahlung der einmal bewilligten Teuerungszulage für die Arbeiter ein Bedürfnis wäre, kann nachträglich nicht bestritten werden, und es ist in ganz Deutschland kein Privatbetrieb, keine Staats- oder Gemeindebehörde zu finden, wo nicht die bewilligten Teuerungszulagen mindestens alle Monat ausbezahlt werden. Jedenfalls hat man dort überall erkannt, daß den Arbeitern mit einer Teuerungszulage nur dann wirklich geholfen ist, wenn diese in kurzen Zeitperioden ausbezahlt wird. Das hat aber allem Anschein nach die Firma D. u. W. immer noch nicht erkannt. Oder liegen bei diesem Verhalten andere Gründe vor?

Das Letztere der Fall ist, scheint uns wahrscheinlich zu sein, weil der Herr Bauinspektor Gruber an der Baustelle einem Vertreter des Bauarbeiterverbandes am 9. Oktober ausdrücklich erklärt hat, daß die Firma es abgelehnt hätte, der Direktion der Waffen- und Munitionsfabriken die Kontrolle über die Auszahlung der 25 000 M. einzuräumen, weil die Firma sich nicht in die Kontrollen einlassen wollte.

Zugegeben, die Firma lehnt letzteres vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet ab, warum hat sie dann den Vorschlag mit dem 5 Prozent gemacht? Sollte dies deshalb geschehen sein, um von vorn herein einen Grund zur Ablehnung des Kontrollrechts durch die Bauleitung zu haben? Wenn letzteres der Fall sein sollte, dann müßte das Verhalten der Firma mit aller Entschiedenheit verurteilt werden. Denn, nach unserer Meinung muß doch der Arbeitgeber unter allen Umständen ein Kontrollrecht haben.

Nun stellt sich die Firma in der Begründung des Auszahlungsmodus auf den Standpunkt, daß die Arbeiter gehalten werden sollen, bis zur Vollendung an der Baustelle zu bleiben, weil sie wissen, daß sie dann eine Zulage zu erwarten haben. Dieser Standpunkt hat zweifellos etwas für sich, zumal dadurch die Fertigstellung dieses Baues gefördert wird. Letzteres kann aber nur dann geschehen, wenn die Arbeiter nicht davonlaufen. Dieser Zweck kann aber auch erreicht werden, wenn die Teuerungszulage jeden Monat ausbezahlt wird. Auch dann werden die Arbeiter an der Baustelle bleiben und würde ihnen bestimmt mehr geholfen sein, wenn sie monatlich eine Zulage bekommen. Auch die Verrechnung der Teuerungszulage in Prozenten ist nicht notwendig. Man kann doch bestimmen, daß jeder Arbeiter, der einen Monat lang beschäftigt war, einen bestimmten Betrag als Teuerungszulage bekommt. Die Firma braucht also auch keine Bedenken über die Kontrolle durch die Bauleitung zu haben, weil ja dann die Lohnliste bezügl. die ausbezahlte Lohnhöhe bei der Kontrolle abfolgt keine Rolle spielt.

Die Firma hätte also, wenn sie den guten Willen gehabt hätte, und auch ohne gegen die Beschlüsse des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe zu verstoßen, den Arbeitern im letzteren Sinne entgegenkommen können. Statt dessen kommt sie her und schädigt alle diese Arbeiter, die nicht bis zur Beendigung des Baues an der Baustelle bleiben können, um ihre Teuerungszulage.

Noch ist es Zeit, den bekannt gegebenen Auszahlungsmodus zu ändern und das kann geschehen, wenn die Firma berücksichtigt, daß es gerade die besten Arbeiter waren, die seit Beginn des Baues noch beschäftigt sind und daß die guten Arbeiter wegen den Jugendsolden, die fortwährend von einer zur anderen Baustelle laufen, keine Söldbitten verdienen. Wir sind andererseits aber auch der Meinung, daß die Direktion der Waffen- und Munitionsfabriken, die den Arbeitern in wirklich weitgehender Weise entgegenkommen, eingreifen sollte, um die Firma zu veranlassen, diesen unerhörten Modus der Auszahlung der Teuerungszulage insoweit zu ändern, daß diese monatlich entweder in Prozenten oder in einer bestimmten Summe ausbezahlt wird.

Karlsruher Schwurgericht. Die Tagung des Schwurgerichts im 4. Vierteljahr findet heute Montag und morgen Dienstag statt. Der Vorsitzende ist Landgerichtsdirektor Dr. Reich. Zur Verhandlung kommen folgende Fälle: am Montag, vormittags 9 1/2 Uhr, gegen Josefina Auguste Zeil, Schneiderin aus Karlsruhe, wegen Kindesbstellung; am Montag, nachmittags 3 1/2 Uhr, gegen Frieda Schramm, Photographengehilfin aus Herbst, wegen Kindesbstellung. Am Dienstag, vormittags 9 1/2 Uhr, gegen August Karl Lindemann, Kaiser aus Mönchen, und Jakob Friedrich Hagenlocher, Schuhmacher aus Mönchen, wegen Körperverletzung mit Todesfolge. Es ist nicht ausgeschlossen, daß weitere Fälle noch auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Na. Die Karlsruher Mehl- und Brotpreise. In der letzten Zeit wurden verschiedentlich in der hiesigen Presse Hinweise auf die Verabreichung der Mehlpreise in einzelnen Gegenden Baden veröffentlicht und bemängelt, daß nicht auch in Karlsruhe eine Veröffentlichung eingetreten sei. Es sei daher darauf hingewiesen, daß hier schon seit Februar d. J. das Pfund Weizenmehl 23 Pf. (vorher 24 Pf.) und das Pfund Roggenmehl 21 Pf. (vorher 22 Pf.). Der große Laib Brot (1500 Gramm) kostet seit Juni hier 60 Pf., der kleine Laib (750 Gramm) 30 Pf. Eine weitere Veröffentlichung dieser Preise ist nicht möglich, solange die Mehlgetreidepreise, welche der Stadt Karlsruhe das Mehl liefert, ihre Mehlpreise nicht zu ermäßigen vermögen.

Na. Kartoffelversorgung der hiesigen Bevölkerung. Die hiesige Bevölkerung sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß sie in ihrem eigenen Interesse gut daran tun wird, ihren Winterbedarf, ähnlich wie in früheren Jahren, bei den Landwirten und Händlern rechtzeitig einzukaufen, und einzulagern. Keinesfalls möge sie sich etwa darauf verlassen, daß die Stadtverwaltung den gesamten Kartoffelbedarf der hiesigen Bevölkerung selbst vermitteln werde. Zu einer solchen Maßnahme besteht für die Stadtverwaltung angesichts der diesjährigen guten und reichlichen Kartoffelernte weder irgend welcher Anlaß, noch wäre sie überhaupt technisch in der Lage, für den gesamten Bedarf aufzukommen. Sie muß sich vielmehr darauf beschränken, durch Verjüngung eines kleineren Teils der Bevölkerung, vorzugsweise der Winterdemittelten, ausgleichend und preisgünstiger zu wirken und Maßnahmen dahin zu treffen, daß der Bedarf für das kommende Frühjahr gesichert wird. Was andere muß, wie schon erwähnt, wie in früheren Jahren, Sorge der einzelnen Haushaltungen bleiben.

In russischer Gefangenschaft. Im evangelischen Vereinshaus der Südstadt sprach der frühere badische Geistliche und jetzige Pastor Dr. Moering über seine Erlebnisse in russischer Gefangenschaft. Aus seinen Ausführungen folgern wir, daß es für einen körperlich schwachen Menschen recht schlimm, für einen gesunden aber ertragbar ist in russischer Gefangenschaft. Wir haben ja an unsern Lazipern in Ost und West erlebt, welche ungeheure Strapazen, Entbehrungen und Leiden der menschliche Körper auszuhalten imstande ist. Pastor Moering hielt sich bei Kriegsausbruch zum Besuche Verwandter in Riga auf, nachdem er drei Tage vor der Kriegserklärung schon einen kleinen Vorgeschnack des kommenden bekam. Der Einmarsch Russen war nämlich schon mit Wägen belegt. In Riga wurde ihm die Postnahme erklärt, er konnte sich aber dort aufhalten, bis ein Zug gefangener Landsleute zusammen war. Während der sieben Tage der Warten gewesene, die ihre deutsche Herz durch sieben Jahrhunderte betraut haben. Unter ständiger Gefahr entdeckt und als Staatsverbrecher behandelt zu werden, sorgten sie heimlich für Ausrüstung der Deutschen mit Winterzeug, Lebensmitteln und dergleichen. Gegen Zahlung eines 5. Pfennigs ging es dann weiter im Güterwagen, enggepackt, verschlossen ohne Licht

und nur mit wenig Luft, in 14tägiger Fahrt in das Gefangenlager im Gouvernement Astrachan zwischen Ural und Kaspiischem Meer. Kein warmes Essen gab es, Kränke wurden unterwegs und nur zur Entfernung der Toten wurden die Wagen geöffnet, aber die Leiden dieser Gefangenen waren klein im Vergleich zu den der armen Deutschen, die kein Geld hatten und in großer Kolonne nun von einem Gefängnis zum andern transportiert wurden, bis sie endlich am Bestimmungsort anlangten. Die Zustände im Gefangenlager selbst — es handelt sich lediglich um Zivilgefangene — sind für unsern Begriff schrecklich, aber bemerkenswert ist, daß sie nicht ein Ausfluß eines Deutschenhasses sind, sondern daß die Russen mit ihren eigenen Leuten nicht anders verfahren, daß es ihnen an jeglichem Organisations-talent fehlt. Die Deutschen in Astrachan schufen sich in steter Zusammenarbeit einige Annehmlichkeiten, die bei uns hier zu den notwendigsten Selbstverständlichkeiten gehören. Von der Stimmung in Russland hat der Vortragende den Eindruck, daß die große Masse dem Geschehen auf den Kriegsschauplätzen ganz gleichgültig gegenübersteht, daß sie nur den Gedanken haben, daß ihre Leute wiederkommen, während die Studenten meist für den Krieg zur Bezeichnung (1) der Deutschen eingekommen sind. Die interessantesten Ausführungen fanden anhaltenden, herrlichen Beifall.

Na. Die Entwürfe zu Straßen- und Aushangskarten für den Stadigarten und das Bierordbuch, die vor kurzem durch ein Preisgericht beurteilt worden sind, sind diese und die nächste Woche im Kunstgewerbeerbemuseum, Westendstraße Nr. 81, zu den üblichen Besichtigungen öffentlich ausgestellt.

Gefallen. In den Kämpfen in Russland ist Leutnant d. 2. Ingenieur Emil Obermüller, Sohn des verstorbenen Bauers Obermüller, gefallen. Der Obermüller war ein Enkel des verstorbenen Buchdruckereibesetzers Heinrich Zimmermann in Weisbaden („Altboden“). Er hatte den hinesischen Feldzug mitgemacht und war bei Ausbruch des Weltkrieges 1914 unter den schättesten Meißnerbüchsen aus Amerika herbeigekleidet, um seinem Vaterlande zu dienen.

Für den badischen Opfertag sind bis zum 1. Oktober aus der Stadt Karlsruhe zusammen 51 278 M. eingegangen. Die Straßensammlungen ergaben 20 164,80 M.

Ministerlicher Wandersinn in der neuen hiesigen Gewerkschule. Herr Kunstmeister Alfred Reib, Zeichenlehrer an der hiesigen Gewerkschule, hat für den Neubau der Gewerkschule am Waldplatz an der Eingangshalle dieses Gebäudes vier größere Wandbilder mit allegorischen Darstellungen, die auf das Handwerk Bezug nehmen, sowie im Jahr des 1. Obergeschosses, im Refektorium und Konferenzzimmer aufkommen lassen. Supraporten (hochreliefförmige Nischen über den Türen) nach seinen Entwürfen ausgemalt und dafür nur seine Auslagen an Material berechnet. Die Bilder bilden einen sehr wirksamen Schmuck des Gebäudes. Der Stadtrat sprach hierfür Herrn Reib den herzlichsten Dank aus.

Gefangene Sanitätsmannschaften. Die badische Gefangenensituation schreibt uns: Noch immer halten die Franzosen zahlreiche deutsche Sanitätsmannschaften in Frankreich zurück, die nicht notwendig zum Pflegen der Kranken verwendet, sondern vielfach zu irgend welchem Arbeitsdienst benutzt werden. Wer in Baden einen Angehörigen angibt, der sich in dieser Lage befindet, wird gebeten, dies baldmöglichst an die badische Gefangenensituation, Freiburg i. Br., Reichsstraße 14, zu melden, soweit es nicht schon geschehen ist. (Rechtsf. 14. G. S. 14. A. S. gen.)

„Krieges“. Am 5. I. M. schloß ein 19jähriger Schüler im Vorort Weierheim einen gleichaltrigen Schüler mit einem Messing aus Unvorsichtigkeit in die Brust und verletzte ihn derart, daß ärztliche Hilfe erforderlich wurde.

Anfall. Am 9. d. M. morgens wurde eine im Stadteil Müppurr wohnhafte 60 Jahre alte Christa beim Ueberstreifen der Gasse von einem Lokalfahrgang angefahren und zu Boden geworfen, wobei sie sich eine Verletzung des linken Fußes zugezogen hat, so daß sie in ihre Wohnung getragen werden mußte.

Neues vom Tage.

Feuer auf einem englischen Dampfer.

Amsterdam, 9. Okt. Auf dem Dampfer „Empress of Britain“ brach in der Freitag nacht ein Feuer aus, als das Schiff vor Liverpool lag. Vom vorderen Laderaum aus nahm der Brand einen großen Umfang an und konnte erst nach mehreren Stunden unter großer Mühe gelöscht werden. Die Ursache ist noch unbekannt.

Letzte Nachrichten.

Delcassé plötzlich erkrankt.

Berlin, 10. Okt. Aus Paris wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet: Die Depesche vom Falle Delcassé traf im Auswärtigen Amt ein, während Delcassé auf Grund der optimistischen Nachrichten aus Risch seinen beschwichtigenden Vortrag für den Ministerrat ausarbeiten ließ. Sofort telephonierte Delcassé an Viviani, er könne, indem er sich mit Unwohlsein entschuldigte, nicht vor dem Ministerrat erscheinen. Viviani fuhr ins Châtea. Zwischen ihm und dem über den schweren Schlag, den der Viererverband erlitt, schon telegraphisch unterrichteten Präsidenten Poincaré wurde vereinbart, daß Viviani nicht bloß bezüglich der Saloniki-Affäre, sondern aller damit zusammenhängenden auswärtigen Angelegenheiten während der provisorischen Vertretung Delcassés Entscheidungen treffen solle. Die Dauer des Provisoriums ist unbestimmt und hängt von den morgigen Erklärungen Vivianis vor den vereinigten drei großen Parlamentariskommissionen ab, die die Clemenceau-Beitrat-Partei, des Senats, die Radikal-Sozialisten und die Sozialisten gleichfalls morgen in der Kammer vereinigen werden im Hinblick auf die kritische Lage, deren Ernst mehrere Presseartikel betonen. — Einem Wunsch Vivianis entsprechend, von Delcassés erschlückter Gesundheit nicht viel zu sprechen, kommen die meisten Pariser Zeitungen nach.

Die „Deutsche Tageszeitung“ verboten.

Berlin, 11. Okt. Die „Deutsche Tageszeitung“ teilt mit, daß sie abermals bis auf weiteres verboten wurde.

Die Truppenlandungen in Saloniki eingestell.

Berlin, 11. Okt. Nach der „Kreuzzeitung“ verlautet zuverlässig aus Wiener Quelle, daß die Truppenlandungen in Saloniki eingestellt wurden. Die nach Norden führenden Bahnen seien deshalb schon von griechischen Truppen besetzt worden, weil man sie gegen alle fremden Elemente sichern wolle, also auch gegen die Entente-Truppen.

Die Stimmung in Athen.

Berlin, 11. Okt. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, wurden dem König von Griechenland bei einer Fahrt im offenen Automobil durch Athen jubelnde Sympathiebekundungen dargebracht. Es herrscht allgemein die Ansicht, daß das Volk zum zweitenmale von einem blutigen Kriege errettet worden ist.

Wichtige Vorgänge in Albanien.

Berlin, 10. Okt. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge haben starke Albanesenkräfte, die auf Tirana marschierten, vor dieser Stadt serbische und italienische Truppen zum Rückzug gezwungen. Man glaubt, daß in ganz Nordalbanien eine Erhebung gegen Serbien und Montenegro bevorsteht. Starke Banden sollen sich bereits gegen Skutari wenden.

Änderungen im bulgarischen Kabinett.

Sofia, 11. Okt. (Ag. Bulg.) Das Kabinett wird in seiner Zusammenetzung eine leichte Änderung erfahren. Ministerpräsident Radoslawow übernimmt endgültig das Portefeuille des Ministeriums des Aufzerns und überläßt das des Innern dem früheren Bürgermeister Christo Popow. General Rajdenow wurde an Stelle des Generals Jekow, der mit dem Oberkommando über die Truppen betraut wurde, zum Kriegsminister ernannt.

Englische Sorgen.

London, 10. Okt. Der unionistische Abgeordnete Amery sprach in einem Klub über die Balkanfrage und sagte: Unsere Lage an den Dardanellen war schon schwierig genug, viel schwieriger als die Pensur und die abschwächenden Worte der Regierung erkennen lassen. Der einzige Vorteil war der Munitionsmangel der Türken. Wenn die Deutschen die Verbindung mit der Türkei herstellten, würden wir einer neuen Lage gegenüberstehen, in der die Türkei unbegrenzte Mengen an Munition besitzen und außerdem Gewehr und Ausrüstung für Truppen haben würde, die sie jetzt nicht bewaffnen kann. Die Türkei würde Truppen nach Mazedonien senden und diejenigen Truppen verstärken, die Westfront angreifen sollen. Die Türkei könnte dann zu Beginn des nächsten Jahres um 750 000 Mann mehr Truppen aufstellen. Dies wäre sicher ein großer Verlust für England, als für die Verbündeten. Kannten und Indien würden den deutschen Agenten und Gesandten und den türkischen Truppen offen stehen. Deutschland würde Rohstoffe aus Asien beziehen. Bulgarien hat sich entschlossen, an Deutschlands Seite zu treten, weil es an Deutschlands Sieg glaubt. Deutschlands Korbringer in Russland und unser Vizekönig an den Dardanellen hätte eine große Wirkung auf Bulgarien. Bulgarien hätte sich sicherlich anders entschieden, wenn der englische Gesandte hätte sagen können, daß England 2 Millionen Soldaten mehr aufstellen kann. Der Redner fragte, ob England auf die neue Lage vorbereitet sei, in der es neue Truppen an die Dardanellen, nach Ägypten, nach Mesopotamien und an die indische Grenze senden müsse.

Ein Bericht Frenchs.

London, 10. Okt. Feldmarschall French meldet: Seit dem 4. Oktober beschoß der Feind andauernd unsere neuen Schützengräben südlich vom Canal von La Bassée und unternahm wiederholte Angriffe mit Bomben auf einen Teil der Hohenzollernschanze, die von uns besetzt ist. Alle diese Angriffe wurden abgeschlagen. Trotz des feindlichen Artilleriefeuers kamen wir nordöstlich von Loos zwischen dem Hügel 70 und Hügel 71 vorwärts und gewannen Gelände in einer Tiefe von 500—1000 Yards. Gestern beschoß der Feind heftig das ganze Gebiet, das wir kürzlich erobert hatten und ging hierauf zum Angriff auf der ganzen Front südlich von Loos bis zur Hohenzollernschanze über. Die Angriffe wurden überall mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Durch Gegenangriff gelangten wir in den Besitz eines feindlichen Schützengrabens westlich von St. Elie. Eine große Zahl toter Feinde liegt vor unserer Linie. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Ein neues französisches Militärgesetz.

Paris, 10. Okt. Der „Temps“ meldet: Der Kriegsminister hat einen Gesetzesantrag in der Kammer eingebracht, wonach alle im militärpflichtigen Alter bis zur Höchstgrenze von 50 Jahren stehenden Franzosen, die vorsehentlich nicht in die Stammrolle eingetragen waren, sich im Falle der Mobilmachung binnen 14 Tagen bei der zuständigen Militärbehörde anzumelden haben. Nach Ablauf der Frist werden alle, die sich nicht gestellt haben, denjenigen gleichgestellt, die ihrer Militärpflicht nicht nachgekommen sind. Für die gegenwärtige Mobilmachung wird den unter das neue Gesetz fallenden Franzosen eine Anmeldefrist von 14 Tagen gewährt.

Der Mörder Jaurès.

Paris, 9. Okt. (Agence Havas.) Die Anklagekammer hat Villain, den Mörder Jaurès, unter der Anklage des vorläufigen und mit Vorbehalt ausgeführten Mordes vor das Schwurgericht verwiesen.

Ministerwechsel in Russland.

Petersburg, 10. Okt. (Ret. Tel.-Ag.) Der Minister des Innern Fürst Schtscherbatow ist zurückgetreten und durch den Kammerherrn Chostow ersetzt worden. Auch der Oberprokurator des Heiligen Synods, Sabler, ist zurückgetreten.

Einberufung des russischen Landsturms.

Petersburg, 10. Okt. „Nitsch“ meldet: Ein Ukas des Zaren beruft den gesamten Landsturm erster Klasse und die fünf ersten Jahrgänge der zweiten Klasse zum 29. September alten Stils ein.

Neue Einberufungen in Italien.

Rom, 10. Okt. Der Kriegsminister hat die dauernd beurlaubten Albini Jahrgang 1884 und die Angehörigen der Territorialmiliz Jahrgang 1886, soweit sie Skizzen sind, für den 20. Oktober einberufen.

Einführung der gesetzlichen Dienstpflicht in Südafrika.

Abelade, 10. Okt. (Reuter.) Der Premierminister von Südafrika, Baughan, beantragte in einer Verammlung im Rathaus eine Entscheidung, die von dem Führer der Opposition unterstützt wurde, daß sofort die gesetzliche Wehrpflicht eingeführt werden soll. Die Entscheidung wurde fast einstimmig angenommen.

Verantwortlich für Polit. Krieg und Letzte Post: Wilhelm Hoff; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Illustrate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

